

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

5 (6.1.1933)

Mittelbadischer Kurier

Etzinger Tagblatt

Amtsblatt für Stadt und Bezirk Etzinaen mit den neuesten Handels-Nachrichten

Verlag: Buch- und Steindruckerei H. Barth, Etzinaen, Kronenstr. 28. Fernruf 78. Postfachkonto 1181 Karlsruhe. Verantwortlich für den politischen Teil Erich Pabel-Nahatt für den lokalen und Inseraten-Teil H. Barth-Etzinaen. Druck: A. & S. Greiner GmbH, Kallstadt, Kaiserstr. 40/42. Anzeigenannahmeschluss: 9 Uhr dringende Anzeigen 10 Uhr

Bezugspreis durch die Post monatlich 1.60 RM; ausgl. Postgebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat: 1.60 RM; Einzelnummer 10 Pf. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei Verzögerung oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur bis 25. des Monats auf den Monatsbestellen angenommen werden

Anzeigenpreis: 1 Millimeter Höhe 3 Reichsmark. Sammelanzeigen 10 Reichsmark. Reklamenzettel 25 Reichsmark. Beilagen: Das Laubend 12 Reichsmark. Bei Wiederholung Rabatt der bei Nichterhalten des Zieles bei gerichtlicher Beitreibung und Konturken wegfällt. Für Platzvorschrift und Tag der Aufnahme kann keine Garantie übernommen werden

Nummer 5

Freitag, den 6. Januar 1933

Jahrgang 71

Die Besprechung Hitler—Papen

Berlin, 6. Januar. (Heraus unserer Berliner Redaktion.) Während die offene Feldschlacht im Reichstag bis zum 24. Januar hinausgeschoben worden ist, hat ein eifriges Gespräch hinter den Kulissen eingelebt. Das zeigen die Unterredungen die in den letzten Tagen von führenden Persönlichkeiten miteinander geführt worden sind und noch geführt werden dürfen. Eine besondere Sensation stellt dabei die Abirer Zusammenkunft zwischen Hitler und Papen dar.

Daran, daß die Unterredung katastrophal hat, ist kein Zweifel mehr möglich:

Die Nationalsozialisten machen auch gar nicht den Versuch, diese Tatsache abzulagern, sondern geben die Begegnung, wenn auch in lakonischer Kürze ohne weiteres in der NSDAP bekannt. Allerdings muß festgestellt werden, daß die an die Begegnung geknüpften Kombinationen und Gerüchte wahrscheinlich alle über die Wirklichkeit weit hinausgehen. Die Angelegenheit ist vielleicht darum in ein besonderes Licht gerückt, weil die erste Nachricht über diese Zusammenkunft in der „Täglichen Rundschau“ erschienen ist, jenem Blatt, das dem letzten Reichskanzler von Schleicher sehr nahe steht und das wegen des scharfen Kampfes gegen den früheren Reichskanzler von Papen bekannt ist.

Über den Inhalt der zwischen Hitler und Papen geführten Unterredung dürfte vorläufig noch die Rede des Geheimnisses liegen bleiben. Man vermutet freilich, daß es sich darum gehandelt hat, daß Herr von Papen seine besonders guten Beziehungen zum Reichspräsidenten benützen sollte, den Reichspräsidenten zu bewegen, Hitler doch noch das Kanzleramt zu übertragen; nach einer anderen Version:

Herr Hitler hat bereit erklärt haben, in ein neues Kabinett Papen einzutreten, wenn ihm das Reichswehrministerium übertragen würde.

Man nimmt ferner an, daß die Unterredung von Hitler ausginge, der einen neuen Weg suchte zur Macht zu gelangen. Der eine mögliche Weg sich mit Schleicher und Straßer anzuverwandeln, ist Hitler schmerzhaft unumgänglich; der andere Weg die Opposition solange fortzuführen bis ihm der Reichspräsident die volle Macht überträgt, scheint ihm auch nicht mehr der richtige zu sein, weil dieser Weg nur über Neuwahlen möglich zu sein scheint und anstatt hinauf, weiter hinab führen könnte.

Was wird ein dritter Weg gesucht: Wiederherstellung der Garzburger Front?

Daß Hitler durch Vermittlung des Kölner Börsenvorstandes und Mitglieds des Herrenklubs, Baron von Schröder, zunächst Rücksprache mit dem früher so hart bekämpften Herrn von Papen sucht, hat größte Verwunderung ausgelöst.

Ob es im Verlaufe der Aussprache zu einer Verständigung gekommen ist, darüber läßt sich jetzt noch nichts sagen. In gut unterrichteten Kreisen nimmt man allerdings an, daß Papen sich Zurückhaltung auferlegt hat, weniger aus persönlichen Gründen, als im Hinblick auf die bekannte Einstellung des Reichspräsidenten. In Kreisen der Reiterung ist man nach wie vor überaus vorsichtig.

Daß Hitler früher oder später auf die Straßer-Schleicher-Linie einzuweichen muß!

Man hat gar keinen Zweifel darüber, daß solange eine Klärung nicht erfolgt ist, die NSDAP das Kabinett Schleicher tolerieren würde. Eine neue Kandidatur Hitlers könnte ja auch nur dann in Frage kommen, wenn die Reiterung Schleicher akzeptiert ist. Daß diese Möglichkeit für bevorzucht, wird man aber nicht gerade behaupten können.

Eine parteiliche Auslassung der NSDAP.

München, 6. Jan. Die NSDAP schreibt: „Die Regierung von Schleicher befindet sich heute bereits mitten in einer Krise die ihr Ende vielleicht noch vor dem 24. Januar, dem Tag des Reichstagszusammentretens herbeiführen kann. Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß der Margarine-Erlass das Kabinett schon heute härter erschüttert als es andere noch außen hin wählbare erscheinende Fragen wie z. B. solche außenpolitischer Natur oder aus anderen aktuellen Gebieten tun zu tun pflegen. Innerhalb des Kabinetts von Schleicher herrschen schon heute außerordentlich scharfe Gegensätze, die sich von Tag zu Tag mehr zuspitzen. Diese Gegensätze dürften sich aber noch wesentlich verschärfen, wenn am 10. Januar der Haushaltsausschuß und der sozialpolitische Ausschuß des Reichstages zusammentreten. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß der Bruch der heute durch die Reichsregierung geht, während dieser Verhandlungen bereits zu einem endgültigen Spalt aufklaffen wird und die erwartete Klärung der politischen Lage“ von der im Volkstempel Staatssekretär Pland sprach, vielleicht in erstaunlich kurzer Zeit erfolgt sein wird.“

Präsident Coolidge †

Newport, 6. Jan. Der 13. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Calvin Coolidge, ist gestern im Alter von 61 Jahren gestorben.

Coolidge war schon früh wie üblich in sein Büro gegangen. Während des Vormittags feierte er jedoch in Belmont seines Sekretärs nach Hause zurück da er sich nicht wohlfühlte. Seine Gattin fand ihn dann, als sie von einem Spaziergang zurückkehrte um 10.15 Uhr UZ, im Bett liegend tot auf. Hoover wurde von dem Todesfall sofort benachrichtigt.

Calvin Coolidge, der Sohn eines Farmers aus dem Staate Vermont, studierte zunächst Mathematik und später Rechtswissenschaften. Er begann seine Laufbahn als Advokat, wurde dann Präsident einer Bank und trat im Jahre 1911 in die Kommunalverwaltung über. Später wurde er Mitglied und darauf Vorsitzender des Senats von Massachusetts. Einige Jahre war er stellvertretender Gouverneur dieses Staates, dann erfolgte seine Wahl zum Gouverneur. Im März 1921 wurde Coolidge Vizepräsident und nach Harding's Tode im August 1923 Präsident der Vereinigten Staaten. Nach Ablauf seiner Amtszeit wurde er im November 1924 als Kandidat der Republikaner mit großer Mehrheit wiedergewählt. In seine Amtszeit fiel der große Delfskandal im Jahre 1923, der aber seine Stellung nicht zu erschüttern vermochte. Coolidge's entschiedene Ablehnung des Völkerbundes, sein energisches Eintreten für die Abrüstung und sein Standpunkt, daß die Kriegsschulden der Alliierten bezahlt werden müßten, kennzeichnen seine außenpolitische Haltung. Das Scheitern der amerikanischen Politik auf der Genfer Seeabstimmungskongress bestimmte Coolidge, bei der neuen Präsidentenwahl 1928 nicht mehr zu kandidieren. Er schlug als Nachfolger Herbert Hoover vor, der auch mit großer Mehrheit gewählt wurde. Er selbst übernahm dann den Posten des Direktors der New Yorker Life Insurance. In Northampton (Massachusetts), wo er lange Jahre als Advokat, Bankpräsident, Bürgermeister und Gouverneur gewirkt und wo er sich nun niedergelassen hatte, ist er unerwartet an einem Herzschlag verstorben.

Hoover hat sofort für das Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten eine dreiwöchige Trauer angeordnet. Armee und Marine werden das übliche Ritual durchführen.

Bis zu diesem Zeitpunkt kann das Reich die Kosten der Finanzierung übernehmen. Die Darlehen sind, soweit erforderlich, in geeigneter Weise sicherzustellen.

Das Antragsverfahren ist so geregelt, daß die Darlehensanträge allgemein an den Reichskommissar zu richten sind und zwar vom Reich, den Ländern und der Reichsbahn an den Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung selbst. Im übrigen an die zuständigen oberste Landesbehörde oder die von ihr im Einvernehmen mit dem Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung bestimmten Behörden unter gleichzeitiger Uebermittlung einer Abschrift an den Präsidenten des Landesamtes.

Auf die Frage, ob bei der Darlehensgewährung die Finanzbehörde eingeschaltet werden sollte und ob eine Aufrechnungsmöglichkeit etwaiger bestehender Staatsschulden gegeben sei, wie dies verschiedentlich in der Presse behauptet wird, erklärt der Reichskommissar, daß eine solche Aufrechnung gegen Staatsschulden keineswegs in Frage komme.

Auf die Frage, wie dieses Programm

im wirtschaftlichen Gesamtprogramm gedacht sei, betonte der Reichskommissar, daß es sich hier um ein Sofortprogramm handle, also nur um den ersten Schritt zu dem ausgesprochenen Zweck die öffentlichen Körperschaften, die ja immer schon im hohen Maße Nutznießer der Privatwirtschaft gewesen seien, wieder härter in den produktiven Arbeitsprozess einzuschalten. Bei der Vererbung öffentlicher Aufträge grundsätzlich verneint geht von unzureichenden Voraussetzungen aus; denn es hat zu jeder Zeit wirtschaftlich unbedingt notwendige Arbeiten gegeben, die entweder ausschließlich oder zum größten Teil nur von der öffentlichen Hand finanziert worden sind. Das betrifft vor allem Straßen- und Brückenbauten, Flußregulierungen und Landeskulturarbeiten, die zwar keine sofortige privatwirtschaftliche Rente abwerfen, auf die jedoch eine moderne Wirtschaft nicht verzichten kann. Da diese Arbeiten zumeist nicht durch Realbetriebe ausgeführt werden sind, sondern der Privatwirtschaft zur Durchführung übergeben wurden, waren große Teile der Privatwirtschaft immer schon auf derartige Aufträge geradezu angewiesen. Man denke nur an die zahlreichen mittleren und kleineren Unternehmungen im Tiefbaugewerbe. Heute sind sie deshalb zum großen Teil zum Erliegen gekommen weil infolge der Vorklage der öffentlichen Kassen die Sachausgaben der öffentlichen Hand auf ein Mindestmaß herabgedrückt worden sind. Bei diesen großen Arbeitsfeldern handelt es sich also jetzt zunächst darum die realen Sachausgaben der öffentlichen Hand wiederherzustellen, um die deutsche Gesamtwirtschaft vor weiteren schweren Verlusten infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit zu schützen.

Großen Wert so erklärte der Reichskommissar dem Vertreter der D. U. anschließend legte ich auf die beschleunigte Durchführung des Sofortprogramms. Nach der Festlegung der Richtlinien wird sofort mit den praktischen Arbeiten begonnen werden. Mit der Genehmigung des ersten Projekts ist bereits in den nächsten Wochen zu rechnen.

Das Sofortprogramm kann in Kraft treten

Berlin, 6. Januar. Der Ausschuss des Reichskabinetts hat gestern nachmittag die Grundzüge für das neue Arbeitsbeschaffungsprogramm festgelegt, so daß das Programm nunmehr umgehend in die Tat umgesetzt werden kann. Im Anschluß an die Sitzung empfing der Reichskommissar für die Arbeitsbeschaffung, Dr. Werfke, einen Vertreter der D. U. zu einer Unterredung, in der er sich eingehend über die nunmehr beschlossenen Maßnahmen äußerte. Danach können Träger der Arbeit nur Reich, Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände, sonstige Körperschaften des öffentlichen Rechts sowie gemeinwirtschaftliche Unternehmungen sein. Diesen kann auf ihren Antrag von der „Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten“ (D. O. A.) oder der „Rentenbankkreditanstalt“ (R. K. A.) ein Darlehen gewährt werden. Die Arbeiten müssen volkswirtschaftlich wertvoll sein, den Arbeitsmarkt entlasten und möglichst im Laufe des Jahres 1933 beendet werden. Sie sollen sich vorwiegend auf die Instandsetzung, Verbesserung und Vervollständigung vorhandener Anlagen, aber auch auf die Förderung der Bodenkultur erstrecken und die durch den Kapitalaufwand entstehenden Zinskostenlasten deckeln. Auch die Unterhaltung so gewonnener neuer Anlagen muß sichergestellt sein.

Die Vergabe der Arbeiten an Unternehmer ist der Ausführung in eigener Regie grundsätzlich vorzuziehen. Die Arbeiten sollen möglichst nicht freihändig vergeben, sondern ausgeschrieben werden. Mittlere und kleinere Betriebe sind ausreichend zu berücksichtigen, wobei erforderlichenfalls mehrere Unternehmer zusammengefaßt werden können. Generalunternehmer sind tunlichst auszuschalten. Solange noch ein Unternehmer Steuerbefreiung für Mehrbeschäftigung von Arbeitnehmern anstrebt, ist diese Befreiung bei der Preisabfertigung zu berücksichtigen. Dadurch soll verhindert werden, daß Unternehmungen, die obnehin durch Aufträge der öffentlichen Hand wieder mehr Beschäftigung bekommen, noch eine besondere Vergünstigung erhalten. Alle Arbeiten sollen möglichst durch mechanische Arbeitskraft unter Zurückhaltung menschlicher Arbeitsleistung und unter Verwendung innerdeutscher Baustoffe ausgeführt werden. Durch diese Anordnung wird erreicht, daß vor allem langfristige Erwerbslose, also besonders Kinderreiche und Familienernährer bevorzugt werden und die sogenannten „U. U.“-Unterstützungsempfänger erst in letz-

ter Linie innerhalb dieses Programms wieder in den Produktionsprozess eingegliedert werden. Diese Regelung ist sowohl aus sozialpolitischen Gründen wie mit Rücksicht auf die schwierige Finanzlage der Gemeinden notwendig. Die Einstellungen erfolgen unter den Bedingungen des freien Arbeitsvertrages. Die Arbeitszeit soll 40 Stunden wöchentlich nicht überschreiten. Dem Charakter dieser Arbeitsbeschaffung entsprechend, die ja in der Regel von unten her aufgebaut werden soll, kann eine Kontingentierung der Arbeiten von oben her natürlich nicht erfolgen. Aber es wird dafür gesorgt werden, daß nicht etwa innerhalb eines Bezirks oder Erwerbszweigs ein Mangel an Arbeitskräften entsteht.

Über die Einzelheiten der Finanzierung

äußerte der Reichskommissar seine Befriedigung darüber, daß über dieses zunächst in Angriff zu nehmende Programm der Arbeitsbeschaffung volle Einigung mit den beteiligten Ressorts sowie mit der Reichsbank erzielt werden konnte.

Die Darlehensbedingungen sind danach folgende: Die Laufzeit soll der voraussichtlichen Lebensdauer der Arbeiten angepaßt werden, jedoch 25 Jahre im allgemeinen nicht überschreiten. Die Laufzeit beginnt, um den Darlehensnehmer eine gewisse Atempause einzuräumen, erst am 1. Juli 1935. Im Ausnahmefall kann der Beginn der Laufzeit um ein weiteres Jahr hinausgeschoben werden. Die Zahlungen sind von den Darlehensnehmern in gleichen halbjährlichen Raten zu leisten. Bei einer Tilgungszeit von zwanzig Jahren sind 6 v. H. des ursprünglichen Darlehensbetrages jährlich als Rente zu zahlen, bei längerer oder kürzerer Tilgungszeit tritt eine entsprechende Verminderung bzw. Erhöhung der Rente ein. Sehr wesentlich für die öffentlichen Körperschaften ist die Bestimmung, daß alle übrigen Kosten aus der Darlehensgewährung vom Reich getragen werden. Für Anlagen, die Nutzen in wirtschaftlich anemehrender Höhe ermöglichen wie z. B. Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke gilt die Regelung, daß der Darlehensnehmer die Zins- und Tilgungskosten selbst zu tragen hat. Dies gilt also besonders für die gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen. In Ausnahmefällen ist eine andere Regelung des Zinsdienstes aber auch hier möglich. Die Laufzeit des Darlehens beginnt für diese Art Unternehmungen mit Fertigstellung der Anlage spätestens am 1. April 1934.

Deutschland macht von dem Recht des Zahlungsaufschubs an Amerika Gebrauch

Berlin, 6. Jan. Wie wir erfahren, hat Deutschland dem amerikanischen Schatzsekretär Mills mitteilen lassen, daß es von seinem Recht, die am 31. März fällige Zahlung an Mixed claims (sogenannte gemischte Schulden) und Besatzungskosten in Höhe von 88 Millionen RM. aufzuschieben, Gebrauch machen wolle.

Deutschland hat damit zum zweitenmal von dem Aufschubrecht das in dem letzterzeit abgeschlossenen deutsch-amerikanischen Abkommen niedergelegt war, Gebrauch gemacht. Bei den Zahlungen handelt es sich um den Kriegserwisser Schaden und um die Erstattung von Unkosten während der amerikanischen Besatzungszeit.

Wambold zu dem deutsch-französischen Abkommen

Berlin, 6. Jan. Reichswirtschaftsminister Wambold hat dem Vertreter der „Agence Economique et Financière“ zu dem kürzlich abgeschlossenen deutsch-französischen Abkommen folgende Erklärung abgegeben:

In den letzten Tagen des neuen Jahres ist die staatliche Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutsch-

land und Frankreich durch eine Reihe von Abkommen an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse angepaßt worden. Mein französischer Kollege, Herr Handelsminister Jul. Durand hat sich bereits mehrfach zum Abschluß dieses Wirtschaftsabkommens öffentlich geäußert. Wie er so begründet auch ich es daß es in den zweifellos schwierigen Verhandlungen durch die verständige Haltung beider Teile gelungen ist zu einem Auslaich zu gelangen. Wie er, so bin auch ich der Meinung daß die so gesunde Grundlage die Möglichkeit zu vertrauensvollem Zusammenarbeiten der beiden größten kontinental-europäischen Wirtschaftsmächte Deutschland und Frankreich bilden kann, ohne deren gemeinsame Arbeit die notwendige Neuordnung der europäischen Wirtschaftsverhältnisse Stückwerk bleiben muß.

Das polnische Butterkontingent tritt in Kraft

Berlin 6. Januar. Der deutsche „Reichsanzeiger“ Nr. 4 vom 5. Januar bringt eine Ergänzung zur Verordnung über die Einfuhr von Waren vom 12. November 1932. Diese Ergänzung regelt das polnische Butterkontingent, das nunmehr ab 7. Januar in Kraft tritt. Es beträgt bekanntlich 1500 Tonnen des gesamten Kontingents von 55000 Tonnen.

Wie verkündet, gilt für dieses polnische Kontingent nicht der mit anderen Ländern vereinbarte Vorzugsfuß von 75 RM. sondern der reguläre autonome Fuß von 100 RM. je Doppelzentner.

Die Opfer von Schanhaikwan

1700 Tote und Verwundete

Peking, 6. Jan. Nach chinesischen Berichten belaufen sich die Verluste der Chinesen bei Schanhaikwan auf 1700 Tote und Verwundete.

Das japanische Hauptquartier in Tientsin gibt die Verluste der Japaner auf acht Tote, einschließlich eines Offiziers und 13 Verwundete an.

Meldungen aus Schanhaikwan berichten von der heldenhaften Verteidigung der Stadt durch die Chinesen.

In Peking eingetroffene chinesische Flüchtlinge erzählten schauerliche Geschichten von ihren Erlebnissen. Der japanische

Angriff sei ein wahres Feuerschiff gewesen. Hunderte von Frauen und Kinder seien getötet und verwundet worden. Mehrere historische chinesische Gebäude wurden zerstört.

Die amerikanische Regierung hat wegen der Vorfälle in Schanhaikwan an die japanische Regierung eine Note geschrieben, die sich in der gleichen Linie bewegt, wie die feierliche Note anlässlich des japanischen Angriffs auf Shanghai.

In wenigen Worten

Der sächsische Landtag wird sich am 12. Januar mit dem Antrag des Generalstaatsanwalts auf Aufhebung der Immunität des nationalsozialistischen Abg. Dr. Benncke befassen.

Die sippische Landesregierung hat mit sofortiger Wirkung sämtliche Umzüge und Versammlungen unter freiem Himmel verboten.

Im Lande Wurten ist eine Grippe-Epidemie ausgebrochen. In einem Freiwilligen-Arbeitsdienstlager in Ebern-Wurth bei Bremen (Kreis Wesermünde) wurden rund 60 Freiwillige von der Grippe ergriffen, das heißt die Hälfte aller Anwesen des Arbeitslagers.

In Sevilla kam es zwischen einer Gruppe Kommunisten und einer Anzahl Syndikalisten zu einer lebhaften Schießerei, die sich bis in das Innere der Stadt fortsetzte, bis schließlich durch das Eingreifen der Polizei die Ordnung wieder hergestellt wurde. Vier Personen wurden verwundet.

Der Bürgerkrieg in Honduras acht seinem Ende entgegen. Die Reitertruppen haben die Streitkräfte der Aufständischen auf der ganzen Linie entscheidend geschlagen. Die drei aufständischen Generäle haben mit ihren Truppen die Grenze von Nicaragua überschritten und sind dort entworfen worden.

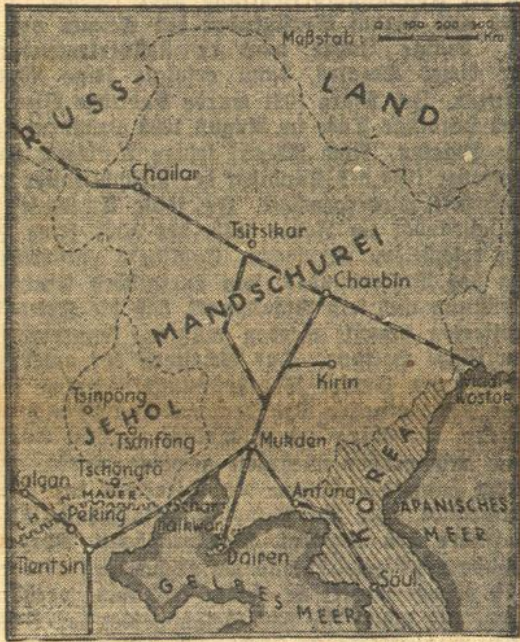
Der Sturm, der seit mehreren Tagen an der norwegischen Küste herrscht hat am Mittwoch wieder große Verheerungen angerichtet. In der Gegend von Hauge und nördlich der Stadt zum Orkan. Schiffe, die vertankt im Hafen lagen, wurden losgerissen. In Romsdal wurden ganze Wälder vom Sturm niedergewälzt. Mehrere Städte und Dörfer sind ohne elektrischen Strom. Die Telefonleitungen sind unterbrochen. Alle Rettungstationen an der Küste sind Tag und Nacht in Alarmbereitschaft, da man Schiffsunfälle befürchtet.

Wie aus Hollywood gemeldet wird, haben sich die Paramount-Filmgesellschaft und Marlene Dietrich dahingehend geeinigt, daß die Paramount ihre Flage zurückzieht und Marlene Dietrich sofort mit den Arbeiten an einem neuen Film beginnt.

Französische Umorganisationen an der Rheinarenze

Paris, 6. Jan. Die Besetzungen der französischen Ostgrenze werden mit dem 1. April eine große Reihe militärischer Umorganisationen in den Garnisonen der östlichen Provinzen nach sich ziehen. Der Kriegsminister ist ermächtigt worden alle ihm nützlich erscheinende Maßnahmen zu treffen, um die Sicherheit der Ostgrenze zu garantieren. — Man wird in erster Linie dazu übergehen, die Garnisonen der Ostprovinzen wesentlich zu verstärken, um die Einheiten zu erhalten, die ihre dauernden Stellungen im Festungsgürtel einnehmen müssen. Acht Infanterie-Regimenter sollen zukünftig auf sechs Bataillone verstärkt werden während vier andere je vier Bataillone erhalten sollen. Die lafähre Artillerie im Befestigungsgebiet soll je Regiment in Zukunft sechs bis sieben Batterien erhalten während die Flugzeugabwehrartillerie sogar von sechs bis auf zwölf Batterien verstärkt werden soll. Außerdem wird eine ganze Reihe von Garnisonveränderungen vorgenommen. So werden die Jäger zu Fuß ihre Garnison in Schlestadt verlassen, um nach Gerardmer verlegt zu werden. Das 170.

Infanterieregiment wird auf vier Bataillone vermindert werden, von denen zwei in Remiremont und zwei andere in Schlestadt Garnison beziehen sollen. Das 28. Infanterieregiment wird ebenfalls auf vier Bataillone verstärkt werden, von denen zwei in Haguenau, eins in Weißenburg und eins in Metz stationiert werden sollen. Das 158. Infanterieregiment in Straßburg wird von 8 auf 4 Bataillone verstärkt. Das 158. Infanterieregiment wird auf fünf Bataillone verstärkt von denen vier in Vitteville in der Nähe der Besetzungen und eins im Militärlager von Vitteville garnisoniert werden sollen. Das 168. Infanterieregiment, das sich augenblicklich aus zwei Bataillonen zusammensetzt und in Diedenhofen und Longuyon liegt wird ebenfalls auf vier Bataillone verstärkt werden. Das 146. Infanterieregiment in Metz soll von drei auf sechs Bataillone verstärkt werden. Die neue Verteilung der Truppen würde der Schaffung von sogenannten Befestigungsregionen gleichkommen, von denen jede einzelne durch einen Divisionsgeneral kommandiert wird der unter seinem Befehl Artillerie, Infanterie und Pioniere vereinigt.



Karte Nordchinas mit der Provinz Jehol, um die der Krieg zu entbrennen droht, mit der Grenzstadt Schanhaikwan, wo es zu den ersten Feindlichkeiten kam.

Bieden sieht den Tod

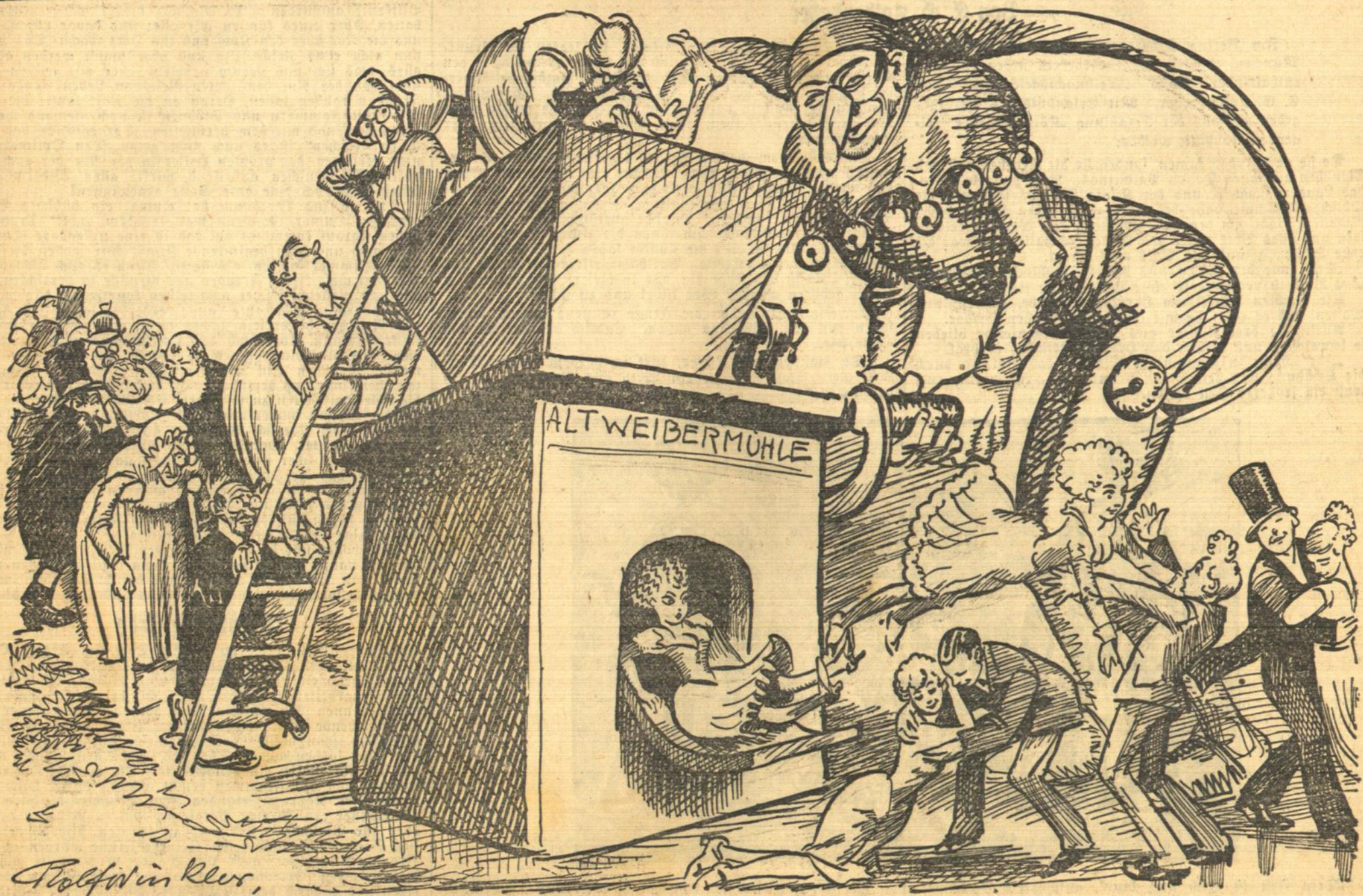
Ein Theaterroman von Hanns Betha Wolfram

Schulz-Kombach gab Justus ein Zeichen und die Arbeiter, Nachmann und noch einige Umherstehende, verschwanden, nicht ohne nochmals einen Blick auf den unglücklichen Kollegen geworfen zu haben. Als sie sich durch die Türe, die zu dem Garderobengang führte, drückten, sah Schüller, für Sekunden leichenblau, das Gesicht Marie-Luise's auftauchen. Die Kollegen aber teilten ihr flüsternd einige Worte mit, und die Tür schlug dumpf ins Schloß. Dr. Löbner und Schüllers Blicke trafen sich. In beiden stand wie eine unspähbare dumpfe Erkenntnis der Name „Bieden“ geschrieben.

Schüller verließ das Theater. Als er die Tür öffnete, peitschte ihm der Zugwind schon den Regen ins Gesicht. Einige Menschen standen unter einem Balkonvorbau des Theaters und hatten dort anscheinend das Herausstreten eines Menschen erwartet, der imstande war, ihnen näheres über den Unfall zu berichten. Schüller erkannte in den wartenden Gestalten Herren der Presse, mit denen er durch seine dramaturgische Tätigkeit in beruflicher Berührung stand. Als man ihn in dem Türrahmen erblickte, stürzte man mit aufgespannten Schirmen auf ihn zu. Im gleichen Augenblick fühlte er sich leicht am linken Ärmel berührt. Neben ihm stand ein Chauffeur in tadellosem dunkelblauem Fahrermantel, die Mütze mit den Initialen „E. N.“ in der Hand. „Sie entschuldigen, habe ich die Ehre mit Herrn Dr. Schüller?“ „Zamohl...“ „Wenn ich bitten darf... ich habe Ordre, Herrn Doktor zu Reichenbergs zu fahren...“ Schüller schwannte, ob er dem voranschreitenden Chauffeur folgen sollte. In dem Augenblick aber fiel sein Auge auf die herankommenden Reporter. Raschen Fußes trat er an den Wagen heran, der mit seiner weißen

Lackierung und den schreiend-roten Kotflügeln stark mit der winterlichen Witterung kontrastierte. Der Chauffeur stand, trotz des starken Regens die Mütze in der Hand haltend, am geöffneten Wagenklapp. Schüller stieg ein. Die Tür schlug zu. Wie der Blick war der Führer um den Wagen herum, drückte sich hinter das Steuer. Der Starter schlug scharf an. Der gut ausbalancierte Motor surrte auf. Der Wagen glitt über die regenglatte Asphaltfläche in die Nacht hinaus. Die Reporter verschwanden schnell unter dem schützenden Dach des Theaterbalkons, das sie von der fast undurchdringlichen Dede von Regenschirmen unterstützt gegen den Regen verteidigte, und warteten dem Herausstreten des nächsten Opfers entgegen. Die Entscheidung, zu Reichenbergs zu fahren, war ein wenig überraschend gefallen, lediglich unter dem Druck, den sensationslüsternen Reportern zu entgehen. Der Wagen schoß in einer unergleichen Ruhe, so daß man das Gefühl hatte, auf fester Erde in einem Klubsessel zu sitzen, mit einer Geschwindigkeit von etwa 70 Stundenkilometern durch die nur noch schwach beleuchteten Straßen der Vorstadt. Die Laternen huschten vorüber und warfen für Bruchteile von Sekunden einen matten Schein auf die Wildlederpolsterung der Sitze. In den Scheiben rann der Regen in unaufhörlichen Bächen herab. In kurzer Zeit war das Ende der Vorstadt erreicht. Die freie Landstraße nahm den Wagen auf. Mit dem Verlassen der bebauten Straßen trieb der Wind von der rechten Seite in die Räder, daß man das Brausen bis ins Wageninnere hören konnte. „Sagen Sie, wie lange haben wir noch zu fahren?“ erkundigte sich Schüller, der sich die Wohnung Reichenbergs in einer der Villenvorstädte gedacht hatte. „Als ob es als einen Vorwurf über die Länge der Fahrt empfand, gab der Führer Gas, und die Maschine sprang auf eine Geschwindigkeit von 90—100 Stundenkilometer. Der Wagen zitterte über dem tobenden Motor. Der Boden vibrierte unter Schüllers Füßen. „In wenigen Minuten. Sie werden gleich die Parklichter sehen.“ Der Wagen, der vorbildliche Chauffeur und die erwähnten Parklichter steigerten in des Doktors Vorstellung

den Reichtum Reichenbergs ins Phantastische. Er lehnte sich zurück und gab sich seinen Gedanken hin. Es ist doch gut, daß ich mich entschlossen habe, die Anforderung anzunehmen, dachte er, ich komme auf andere Gedanken. Sonst sähe ich jetzt in dem „Perroquet noir“ oder sonst einem Repplokal und verlöre das grauhäutige Bild nicht aus der Erinnerung, bis mir der Saxophonist allzu widerwärtig in die Ohren bliese. So habe ich wenigstens neue Eindrücke und dadurch hoffentlich ein bißchen Vergessenheit. Eine scharfe Kurve ließ vor dem Wagen in noch ziemlich großer Entfernung eine Schnur von glühenden Punkten aufblitzen. Das sind die Parklichter, dachte Schüller. Der Sturm stand jetzt vor dem Wagen. Im Licht der Scheinwerfer sah man, wie sich der Regen wie eine fast geschlossene Masse gegen den Wagen aufhäufte und dann prasselnd und brüllend auf die Motorhaube aufsprang wie ein wilder Wolf. Der Chauffeur verminderte die Geschwindigkeit. Die Tachometernadel zitterte um die Zahl 85. Immer noch ganz ordentlich, dachte Schüller. Dann eine Weabiegung. Ein dunkles Etwas stemmte sich drohend vor ihnen auf. Als das Scheinwerferlicht es traf, erkannte der Doktor erkannt ein großes steinernes Portal, auf dessen Pfeilern rechts und links riesige bronzene Hirschköpfe in die Dunkelheit auftrugen. Die kunstgeschmiedeten Portalflügel waren geöffnet, der Wagen glitt hinein, und eine durch Randalaber erleuchtete Allee nahm ihn auf. „Scheint ja eine ganz prächtige Bestimmung zu sein“, sagte Schüller halb zu dem Fahrer gemandt. „Schloß „Vesfleure“. Erbaut 1809 von König Jerome von Westfalen“, sagte dieser wie auswendig gelernt, indem er lautlos umschaltete. Eine Steigung kam; ziemlich beträchtlich. Der Wagen stoppte auf 40 Kilometer ab. Dann gab der Fahrer auf neue Gas. Der Roadster zog sich hoch. Durch die Lichtkreise, die die Scheinwerfer warfen, geriet die Front eines Kofekschloßens in Schüllers Blickfeld. Noch einmal schwenkte der Wagen. Dann hielt er. (Fortsetzung folgt.)



Der Fasching kurbelt an

Großsinn verflücht,
Großsinn beschwingt,
Die Ankerbelung längst vergessener Gefühle
Wirkt wie eine Altweibermühle.

Der älteste Griesgram
Kommt wieder in Schwung,
Probiert es noch einmal
Und wird dabei jung.

Viel tausend Menschen
Dürfen sich rühren,
Kriegen zu essen
Und brauchen nicht frieren.

Drum Seuff, seid lustig,
Bergeret alle Dual
Und lernt wieder lachen
Im Karneval.

Tempo

Endlich faßte sich der schüchterne Herr Pfannkuch ein Herz und machte Fräulein Schmitz seinen Antrag telefonisch. Er läutete an und rief mit bebender Stimme:
„Hallo! Fräulein Schmitz?“
„Ja. Bin am Apparat!“
„Wollen Sie meine Frau werden, Fräulein Schmitz?“
„Gern. Und wer ist dort, bitte...?“

Gelungener Vorschlag

Ein Wanderzirkus mit vielen großen Tieren hatte seine Zelte in einem Dorf aufgeschlagen. Sämtliche Jungens aus dem Dorfe umstanden augetregt die Zelte und ein besonders fetter Junge versuchte sich auf Händen und Füßen rutschend untendurch hineinzuschleichen. Es gelang ihm auch, aber die Freude war nur kurz. Der Direktor entdeckte ihn und donierte ihn an:

„Du frecher Laufjunge! Weißt du auch, was wir mit Jungens wie dir anfangen? Wir geben sie den Löwen zum Futter. He, Futtermeister, werfen Sie den Kerl in den Löwenkäfig!“
Der Junge sah den Direktor ernsthaft an und sagte:
„Hören Sie zu, Herr Direktor, ich mache Ihnen einen Vorschlag. Lassen Sie mich die Vorstellung umsonst ansehen. Dafür werde ich morgen Abend den dicksten Jungen aus der ganzen Gegend veranlassen, sich hier heimlich einzuschmuggeln.“

Ein Ausschneider

„Ja, und auf meiner letzten Reise durch Afrika hätte es beinahe ein Unglück gegeben... ich wollte vor Eintritt der Dunkelheit noch den nächsten Ort erreichen, hatte beim Auto die höchste Geschwindigkeit eingeschaltet, eine Mücke fliegt mir ins Auge und ich laufe in voller Fahrt gegen einen Baum...“
„Und es ist Ihnen nichts passiert?“
„Nein, es handelte sich Gott sei Dank um einen Gummi-Baum!“

Auf dem Ball

Meier war auf einem Ball und bemerkte plötzlich, daß er seine Brieftasche, die dreihundert Mark enthielt, verloren hatte.
Er bestieg einen Stuhl und verkündete:
„Meine Herrschaften, ich habe meine Brieftasche mit dreihundert Mark verloren. Ich gebe dem ehrlichen Finder fünfzig Mark.“
Stimme aus dem Publikum: „Ich gebe fünfundsebzig Mark.“

Der Bauchredner

Zwei Artisten hecheln ihre Kollegen durch.
„Und der Bauchredner, das ist doch einfach ein Schwindler.“
„Ganz meine Ansicht. Er lügt, sobald er den Bauch auf-tut.“

Beileid

Zwei Freunde trafen sich.
„Mein Beileid, lieber Freund.“
„Wieso?“
„Meine Frau hat einen neuen Pelzmantel.“
„Und?“
„Sie besucht morgen deine Frau.“

Das wird stimmen

„Also hört mal her: Auf einer fünfhundert Kilometer langen Chaussee fahren zwei Motorradfahrer aufeinander zu. Der eine fährt mit hundert Kilometer Geschwindigkeit, der andere mit hundertfünfundzwanzig Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde. Wo treffen sich die beiden?“
„Im Krankenhaus, Herr Lehrer!“

Mißverständnis

In einer Bar am Broadway.
Er und sie.
Plötzlich ein lauter Krach.
Er nimmt sie bei der Hand.
„Kommt, wir wollen tanzen!“
„Unfinit“, erwidert sie. „Das war nicht das Orchester.“
Der Kellner hat ein Tablett mit Tellern fallen lassen.“

Eine schwierige Sache

„Acht! Was denkst du dir eigentlich dabei, mit so wirrem und unordentlichem Haar morgens in die Schule zu kommen?“
„Habe keinen Kamm, Fräulein.“
„Kamst du denn nicht den Kamm von deinem Vater benutzen?“
„Hat kein Haar, Fräulein.“

Humor

„Kommen Sie, lieber Mann, Ihnen scheint der Silbersternpunsch in die Beine gefahren zu sein. Wir beide wollen Sie mal in unsere Mitte nehmen.“
„N—nich zu m—machen mit m—mir, ich weiß ganz g—genau, d—daß Sie bloß einer sind.“

„Mein Mann hat sich zu Weihnachten malen lassen, wie gefällt dir das Bild?“
„Bundervoll. Wenn er doch wenigstens alle vier Wochen so aussähe, was?“

„Bissy, hast du gesehen, was Mia für ein tolles Kleid anhat?“
„Kenn ich, hat sie bei Grün und Grau auf Raten gekauft.“
„Dann hat sie aber bestimmt nur eine Rate an.“

Ankündigung: Des kolossalen Erfolges wegen ist unsere Attraktion, der Riese Krachnow, 2,45 Meter, abermals verlängert worden.

„Ihr Mädchen hat ja so ein geschwollenes Auge.“
„Ja, die hat durchs Schlüsselloch Zug gekriegt.“

Die Korpulente: „Heute morgen in der Straßenbahn sprangen drei Herren auf und boten mir alle ihre Sitzplätze an.“
Die Schlante: „Und hast du sie alle angenommen?“

Einwohner: „Frau Schulze, ich habe drei Knöpfe von meiner Weste verloren.“
Wirtin (der der Appetit ihres Einwohners viel zu groß ist, bissig): „Wahrscheinlich werden Sie sie im Speisezimmer finden.“

„Wobei haben Sie sich denn Ihre Hand so verletz, Herr Schmidt?“
„Ach, ich kam heute nachts von dem Herrenabend von Müller. Ich war schon ganz in der Nähe meiner Wohnung, als mich so ein ungeschickter Kerl daraufgetreten hat.“

Frau Schmidt: „Ich habe Marie heute Morgen über- rascht, als sie den Milchmann küßte.“
Herr Schmidt: „Ist sie ganz von Gott verlassen. Ihre Zeit an den Milchmann zu verschwenden, wo wir dem Krämer noch über zwanzig Mark schuldig sind!“

Der zerstreute Professor verliebte sich in ein junges Mädchen und bald fand die Hochzeit statt.
Als er am nächsten Morgen erwachte, fiel sein Blick auf das Bett neben ihm und er sagte mit einer erstaunten und leicht hochtierten Stimme: „Fräulein Friede, was tun Sie denn hier?“

„Und wißt ihr gar nichts über Religion?“ fragte der Missionar.

„Nun, wir haben einen kleinen Vorgeschnack davon bekommen, als der letzte Missionar hier war,“ antwortete der Menschenfresserhäuptling.

